

# Neue Sammlung

*Vierteljahres-Zeitschrift  
für Erziehung  
und Gesellschaft*

Herausgegeben von Hellmut Becker †  
Gerold Becker, Peter Fauser, Anne Frommann,  
Jürgen Gidion, Hermann Giesecke, Hartmut von Hentig,  
Lothar Krappmann und Jürgen Zimmer

*Malte Dahrendorf*

Was leistet die „zeitgeschichtliche“ Kinder- und Jugendliteratur für die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit?

*Zohar Shavit*

Aus Kindermund: Historisches Bewußtsein und nationaler Diskurs in Deutschland nach 1945

*Hartmut von Hentig*

Was man von Kinder- und Jugendbüchern erwarten darf

*Jürgen Gidion*

Stunde Null? – Zur Kulturgeschichte der Nachkriegszeit in Göttingen

*Rupert Vierlinger*

Schulpädagogische Visionen von einer Universitäts-Modellschule

*Jens Soentgen*

Über goetheanische Chemie

*Ingo Richter*

Gegenwartsanalysen als Problem pädagogischen und juristischen Handelns

*Volkmar Sander*

Vier Jahrzehnte deutsche Sprache und Literatur in „the city that never sleeps“

# 3

36. Jahrgang/Heft 3  
Juli/August/September 1996

Klett-Cotta  
Friedrich

# Stellungnahme zu Hartmut von Hentigs Aufsatz

Von Zohar Shavit

In einer knapp gehaltenen Stellungnahme zu Hartmut von Hentigs Darlegungen ist es mir kaum möglich, zufriedenstellend auf Einzelheiten einzugehen. Schließlich gelte es dann die Feinstruktur von Zitaten und Argumentationen zu berücksichtigen. Insofern will ich es dabei belassen, allein auf das Phänomen zweier Argumentationsebenen einzugehen, die sich allzuleicht vermischen und in der Diskussion unscharf werden.

Bei der Lektüre von Hartmut von Hentigs Aufsatz springt jedenfalls ins Auge, wie unterschiedlich wir die verhandelten Texte auffassen. Es stellt sich nämlich die Frage, worauf diese unterschiedliche Lektüre der Texte – und damit der Dissens zwischen uns – zurückgeführt werden kann. Es läßt sich argumentieren, es seien alleine unsere Perspektiven, die derart divergierten – die von Hentig als Deutscher; meine als Israelin und Jüdin. Diese Erklärung ist in ihrer Einfachheit in der Tat verlockend. Ich könnte darauf hinweisen, daß es nicht wenige Gemeinsamkeiten zwischen seiner Argumentation und dem des deutschen *historiographischen* Diskurses gibt – etwa einen Satz wie: „als Hitler *seinen* Krieg zuwege gebracht hatte“ (meine Hervorhebung, Z.S.; siehe von Hentig, S. 390) – und auf entsprechende verschiedene Untersuchungen (wie z. B. die von Friedlander, 1987, und Bartov, 1993).

Dies wäre die *eine* Argumentationsebene. Nun behaupte ich allerdings, daß die Befunde meiner Untersuchung nicht bloß eine dem israelischen Kontext verhaftete Lektüre deutscher Kinderbücher über das Dritte Reich zum Ausdruck bringen, sondern universellen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Damit begeben sich auf die *zweite* Argumentationsebene. Darin behaupte ich, daß unser Dissens vielmehr ein methodischer ist. Ich werde im folgenden und in der Hauptsache auf die Frage der Methodologie eingehen, um dann einiges zu der jeweiligen Gebundenheit kultureller Diskurse anzumerken.

Anders als von Hentig teile ich die früher von Literaturwissenschaftlern weit- hin akzeptierte Annahme nicht, es bestünde eine eindeutige Korrelation zwischen einem Verfasser und der von ihm beschriebenen Erfahrung. Von Hentig nimmt an, der Schriftsteller verleihe seinen persönlichen Erfahrungen und Einstellungen Ausdruck, vor allem dann, wenn sein Schreiben autobiographisch geprägt ist. Damit berichte er allein aus seiner Perspektive. Demgegenüber halte ich daran fest, daß selbst eine autobiographische Erzählung von einer vordefinierten Perspektive ausgeht und so auch das Gedächtnis in Hinblick auf bestimmte Interessen und kulturelle Normen organisiert wird. Ich spreche damit

bestimmte Grundannahmen an, die den Bereichen der Kultursemiotik, der Geschichtstheorie und der neueren Literaturwissenschaft entstammen und hier natürlich nicht auszuführen sind. Sie berühren die Frage der Entstehung von Texten in einer Kultur und die Art und Weise, in der Gedächtnis und historisches Bewußtsein einer kollektiven Gruppe wie etwa das einer Nation geformt werden. Die Arbeitshypothese wiederum ist, daß historisches Material immer den politischen und kulturellen Bedürfnissen einer Nation oder einer Gruppe zu einem bestimmten Zeitpunkt entsprechend verarbeitet wird. Dies trifft auf jeden Geschichtsdiskurs zu, den eine Gruppe hervorbringt. So betrachte ich den manipulativen (und das ist nicht pejorativ gemeint) Umgang mit historischem Material nicht als einen Ausdruck von Unredlichkeit, sondern als Ausdruck von Regelmäßigkeit. Dieser Umgang ist es, den ich zu analysieren trachte.

Wenn die Verfasser deutscher Kinder- und Jugendbücher die Geschichte des Dritten Reichs erzählen, untersuche ich, wie sie dies unternehmen und welche Geschichte sie – nicht unbedingt in Übereinstimmung mit ihren Absichten – erzählen, oder zugespitzt: zu erzählen haben.

Die Befunde meiner Untersuchung zeigen, daß dieses Erzählen in der Kinder- und Jugendliteratur die Deutschen als die hauptsächlich Leidtragenden des Dritten Reichs und des Zweiten Weltkriegs zu insinuieren sucht. Diese *Art* der Darstellung scheint sich Anfang der sechziger Jahre herauszubilden – vermutlich, um moralischen Dilemmata auszuweichen. Dieses Muster bildet – und zwar unabhängig vom Standpunkt des jeweiligen Schriftstellers – die Grundstruktur fast aller in Deutschland erscheinenden Kinder- und Jugendbücher.

Eine der zentralen Strategien in der Darstellung der *Deutschen als Opfer* ist die Entgegensetzung von Deutschen und Nazis: Die Nazis jedenfalls sind *anders* als die Deutschen. Diese Entgegensetzung hat indirekt und unbeabsichtigt, aber von den Texten her, zur Folge, daß die Juden den Nazis äußerlich paradoxerweise angenähert werden. Da die Juden als Juden jedenfalls dadurch definiert werden, daß sie „anders als die Deutschen“ sind, gleicht sich ihre physiognomische Beschreibung immer mehr der der Nazis an. Denn *nur* Juden und Nazis werden in der respektiven Literatur mittels ihrer Physiognomie beschrieben – und dies im Gegensatz zu den „Deutschen“, die mit Hilfe eines *anderen* Sets von Eigenschaften charakterisiert werden. Die Deutschen – weder Juden noch Nazis – haben nicht zufällig keine verbindliche Physiognomie. Dies entspricht der literarischen Konvention, derzufolge Mitglieder derselben Gruppe einander nicht beschreiben, um so mehr den „anderen“ identifizierende Merkmale zuschreiben. Das einfachste Mittel der Identifizierung ist die stereotype Darstellung physiognomischer Merkmale.

Solchen Strukturen gilt mein Augenmerk. Deren Ergebnis wiederum berührt die Welt der Vorstellungsbilder, die aus der Gesamtheit der Texte, die ein Kind liest, hervorgeht (und mit dem lesenden Kind meine ich nicht ein psychologisches Einzelwesen, wie von Hentig, sondern ein Konstrukt). Ich frage, welche Vorstellungsbilder sich infolge der sich wiederholenden Strukturen auf Grund der Lektüre des gesamten Textkorpus ergeben (und auch von Hentig stimmt zu, daß die Texte einen akkumulativen Effekt haben).

Meine Behauptung ist, daß diese Strukturen folgende Vorstellungsbilder erzeugen:

1. Die Nazis waren andere Menschen.
2. Die Deutschen waren die Opfer der Nazis.
3. Die Juden waren andere Menschen.
4. Die Juden sehen aus wie die Nazis.
5. Auch die Juden waren Opfer, doch ist das nicht die Schuld der Deutschen.
6. Zwar waren die Juden tatsächlich ebenfalls Opfer, allerdings erwecken sie generell Mißtrauen.

Es ist kaum nötig zu betonen, daß ein derartiges Muster einen großen Teil der Geschichte der Shoah und des Dritten Reichs auslöst, während ein anderer Aspekt (der des deutschen Leids) aufs deutlichste hervorgehoben wird. Damit behaupte ich keinesfalls, daß es sich hier um eine Art von Verschwörung von Schriftstellern handele, um die deutsche Geschichte in einer bequemerem Weise darzustellen. Vielmehr handelt es sich schlicht um ein Vorgehen, das innerhalb eines normativen Systems stattfindet – ein Umstand, der nicht notwendigerweise bewußt oder gar beabsichtigt ist.

Allerdings meine ich, daß so Vorstellungsbilder erzeugt werden, die relativ leicht internalisierbar sind. Zweifellos wollten die deutschen Schriftsteller ihre Empathie für das Leid der eigenen Bevölkerung zum Ausdruck bringen, also auf keinen Fall eine Analogie zwischen Juden und Nazis herstellen und vielleicht auch gar nicht die Deutschen zu den zentralen Opfern des Dritten Reichs machen. Mir scheint jedenfalls, daß dies nicht die „Botschaft des Autors“ ist – wahrscheinlich ist eher das Gegenteil richtig. Doch ich interessiere mich mehr für das Ergebnis als für die Schreibintention, d. h. für die Geschichte, die erzählt wird, nicht für diejenige, die erzählt werden sollte.

Ziel meiner Untersuchung ist es also zu ergründen, welche Strategien und Mechanismen bei der Konstruktion eines deutschen historischen Bewußtseins mittels der deutschen Kinderbuchliteratur zur Geltung kommen. Es hat jedenfalls den Anschein, daß Hartmut von Hentig und ich wenigstens in einem Punkt übereinstimmen: Diese Texte haben wesentlichen Anteil an der Entstehung des deutschen historischen Bewußtseins.

Von Hentig behauptet, die Existenz dieser Strukturen auf der Grundlage eines Vergleichs von Figuren unterschiedlicher Texte zu behaupten sei unmöglich. Im Fall, den er heranzieht, habe ich in der Tat ein Beispiel für die Darstellung eines Juden aus dem einen Text, die eines Nazis aus einem anderen herangezogen. Um die Existenz solcher Strukturen nachzuweisen, muß man sie freilich in *jedem* der Texte aufspüren können. Die Untersuchung zeigt allerdings, daß dies keineswegs schwierig ist.

Als ich im Mai 1995 in Berlin einen Vortrag zum Thema hielt, stand ich am Anfang meiner Arbeit. Damals basierten die Ergebnisse der Untersuchung auf einer zwar eingehenden, allein aber auf 14 Titel beschränkten Analyse. Seitdem hat sich der Umfang des Materials erheblich ausgeweitet. Heute stützt sich die Untersuchung auf fast alle Bücher, die in Deutschland durch Preise ausgezeich-

net wurden (ca. 55 Titel), sowie auf eine Anzahl von zusätzlichen Büchern, die der Kontrolle dienen. Die prinzipiellen Ergebnisse der Untersuchung haben sich nicht verändert. Sie unterlagen aber Modifikationen, zumal sich gezeigt hat, daß am Rande des in der Untersuchung gängigen ein weiteres Modell existiert, das an einer bestimmten Gruppe von Texten exemplifiziert werden kann. So zum Beispiel an Gudrun Pausewangs *Reise im August* und Clara Asscher-Pinkhofs *Sternkinder*. Allgemeingültige Aussagen über den gesamten Korpus zu machen wird vielleicht erst dann möglich, wenn die Untersuchung abgeschlossen ist und als Buch vorliegt. Dann wird es in der Tat sinnvoll sein, eine erschöpfende Diskussion über die Gesamtheit der Thesen meiner Forschung zu führen und die Ergebnisse in ihrer Komplexität zu diskutieren.

Ich möchte nicht schließen, ohne einige Anmerkungen zu der Frage der jeweiligen Gebundenheit an kulturelle Diskurse zu machen. Es geht ja deutlich hervor, daß ich meine eigene kontextuelle Gebundenheit keineswegs leugne – auch wenn es mir doch wichtiger schien, zunächst zu zeigen, daß der Dissens zwischen von Hentig und mir nicht in der kulturellen Gebundenheit allein, sondern in verschiedenen methodischen Zugängen begründet ist. Offenkundig wäre es absurd, wollte ich behaupten, die deutschen Schriftsteller seien gegen ihren Willen dem deutschen Diskurs verhaftet und perpetuierten ihn – gleichzeitig aber meine Diskursgebundenheit im jüdisch-israelischen Kontext bestritte. Selbstverständlich bestimmt der jüdisch-israelische Diskurs meine Wahrnehmung, bestimmt, wie ich systematisiere und interpretiere. Allerdings würde ich nicht relativistisch behaupten wollen, nur ein Israeli könne zu meinen Forschungsergebnissen gelangen.

Die neueren Forschungen zum Thema jedenfalls sind einschlägig (siehe z. B. die Aufsätze von Bosmajian 1988 und 1991 und von Gebhardt-Herzberg 1994). Das eigene Forschungsprojekt ist in hohem Maße evident. Daran sind israelische wie deutsche Wissenschaftler beteiligt – und dies mit guter Absicht. Im Verlauf des Projekts habe ich mich nach bestem Wissen und Gewissen um eine kritische Kontrolle der Textlektüre bemüht. Und die Tatsache, daß israelische wie deutsche Mitarbeiter zu ähnlichen Ergebnissen gelangen, spricht für sich.

Meiner Ansicht nach sollte man sich zunehmend bemühen, die Gebundenheit in den jeweiligen kulturellen Diskurs zu einem produktiven Instrument der Analyse zu machen (und sich dabei gegenseitig durchaus kontrollieren). Es handelt sich hierbei ja nicht nur um eine bedauerliche Einschränkung, sondern auch um eine jeweils besondere Sensibilisierung bezüglich bestimmter Fragen. Eine solche Aufmerksamkeit beispielsweise befähigt mich – selbst eine säkulare Israelin –, Fehler in der Beschreibung jüdischer Bräuche zu identifizieren. Die Frage, ob Hans Peter Richter – wie von Hentig behauptet – Herrn Schneider als dem Reformjudentum zugehörig beschreiben wollte, mag als ein etwas banales, aber dennoch als signifikantes Beispiel herhalten. Ich kann nämlich nicht umhin festzustellen, daß die Synagoge, in der die Bar Mizwah Friedrichs begangen wird, dem orthodoxen Ritus folgt (Frauen und Männer sitzen getrennt), und selbst unter der Nazi-Herrschaft war es nicht denkbar, daß ein Jude gleichzeitig beiden Richtungen angehörte. Diese Aufmerksamkeit befähigt mich, Stereotypen aufzuspüren und sie als Teil einer problematischen Diskursstruktur zu identifizieren.

Ich halte es für wichtig, die Bedingtheiten der verschiedenen kulturellen Diskurse in aller Offenheit zu behandeln. Für noch wichtiger halte ich es freilich, sie nicht mit der Frage methodischer Differenz zu vermischen. Hartmut von Hentigs Beitrag schlägt eine bestimmte Lektüre der Texte vor – mit meinen Vorstellungen bezüglich der Herbeiführung und Wirkung von Strukturmustern setzt er sich jedoch nicht auseinander. Geschieht dies nicht, dann findet meines Erachtens keine wirkliche Auseinandersetzung mit meinen Forschungen und ihren Befunden statt – eine Auseinandersetzung, der ich mich selbstredend gerne stellen möchte.

### Literatur

- Bartov, O.: „Intellectuals on Auschwitz: Memory, History and Truth“. *History and Memory*, Nr. 5/1, S. 87–129, 1993.
- Basmajian, H.: „The Anvil and the Crucible? Narrations of Youthful Experience in Nazi Germany“, *The Lion and the Unicorn*, Nr. 12, S. 62 – 75, 1988.
- „Murder Motives in Burger's ‚Why were You in the Hitler Youth?‘“, *The Lion and the Unicorn*, Nr. 15, S. 59–77, 1991.
- Friedlander, S.: „National Identity and the Nazi Past. Recent Historiographical Debates in West Germany“. *Israel and the Nations (Jerusalem)*: S. 61–77, 1987.
- Gebhardt-Herzberg, S.: „Ich kann nicht mehr tun, als Ihnen raten: Gehen Sie fort!“ Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust in den Büchern deutscher Kinderbuchautorinnen und -autoren. In: *Volkacher Bote* Nr. 51, April 1994, S. 1–4, 1994.